PREDIGT VOM EWIGKEITSSONNTAG, DEM 26.11.2023

SCHRIFTLESUNG: GENESIS 28, 10 – 22

10 Jakob aber zog weg von Beer-Scheba und ging nach Charan. 11 Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn unter seinen Kopf, und an jener Stelle legte er sich schlafen. 12 Da hatte er einen Traum: Sieh, da stand eine Treppe auf der Erde, und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und sieh, Boten Gottes stiegen auf ihr hinan und herab. 13 Und sieh, der HERR stand vor ihm und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. 14 Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde. 15 Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe. 16 Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. 17 Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist diese Stätte! Sie ist nichts Geringeres als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels. 18 Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Mazzebe auf und goss Öl darauf. 19 Und er nannte jenen Ort Bet-El; früher aber hiess die Stadt Lus. 20 Dann tat Jakob ein Gelübde und sprach: Wenn Gott mit mir ist und mich auf diesem Weg, den ich jetzt gehe, behütet, wenn er mir Brot zu essen und Kleider anzuziehen gibt 21 und wenn ich wohlbehalten in das Haus meines Vaters zurückkehre, so soll der HERR mein Gott sein. 22 Und dieser Stein, den ich als Mazzebe aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus werden, und alles, was du mir geben wirst, will ich dir getreulich verzehnten.

LIED 162: GOTT IST GEGENWÄRTIG

Jakob, der Stammvater des Volkes Israel, er war auf der Flucht. Fort musste er aus den Zelten seiner Eltern Isaak und Rebekka, fort von seinem Bruder Esau, fort von den Herden und Weiden, die der ganzen Familie zur Lebensgrundlage dienten. Denn ihn, seinen älteren Zwillingsbruder hatte er über’s Ohr gehauen und Esau um sein Erbteil gebracht. Doch statt sein Erbe, die Weiden und Herden und Gerätschaften seines Vaters Isaak, antreten zu können, muss Jakob um sein Leben fürchten. Alles, was ihm einst Sicherheit gab und Wohlstand verhiess, musste er hinter sich lassen. Seine Mutter, Rebekka, schickte ihn hinter dem Rücken der Familie zu Laban, einem entfernten Onkel in Charan. Dort sollte er Arbeit und Unterschlupf finden.

Diese Geschichte, das ist der Anfang eines grossen Umweges auf Jakobs Lebensreise. Eben noch schienen ihm Glück und Segen in greifbarer Nähe. Und nun war er mit einem Schlag entfernter davon denn je. Also begibt sich Jakob auf seine grosse Reise – alleine. Die Sonne geht unter am Ende des ersten Reisetages, und am Ende eines Lebensabschnittes – und er sucht sich einen Schlafplatz irgendwo unter dem freien Himmel. Er richtet einen Stein her, als wollte er damit eine Grenze setzen: Eine Grenze zu der Welt, die er hinter sich lassen musste, eine Grenze zu seiner eigenen Vergangenheit. Geschützt von diesem Stein legt er sich schlafen. Da träumte ihm – so erzählt es die biblische Geschichte - eine Leiter sei auf die Erde gestellt, eine Treppe vielleicht, die Himmel und Erde verbindet – und Gottes Engel stiegen daran hinauf und herunter. Im Dunkel der Nacht hat er jene wundersame Begegnung: Da begegnet ihm Gott. Hier vernimmt er Gottes Stimme: Das Land, auf dem du ruhst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Was dir bisher fremd und unvertraut, ja unnahbar und gefährlich erschien, soll deine Heimat werden. Ich bin mit dir und will dich behüten, wo auch immer du hinziehst.

Jakob hat nicht damit gerechnet, hier in der Fremde, auf der Flucht vor seiner Familie, Gott zu begegnen. Er war wohlbehütet aufgewachsen unter der starken und listigen Hand seiner Mutter Rebekka und unter dem Schutz seines Vaters Isaak. Dass dort, im Kreise der Familie, Gott beschützend gegenwärtig war, das haben ihm seine Eltern vorgelebt. So war ihm Gott schon fast ein Mitglied seines Elternhauses, den man anrufen konnte, wenn etwas aus dem Gleichgewicht geriet. Gott sorgte für den Zusammenhalt der Familie und wies jedem seinen Platz zu. Gott war ihm vertraut aus den Erzählungen und Gebeten seiner Mutter und aus den Opfergaben seines Vaters. Nun aber war dieses ganze vertraute Gefüge durcheinandergeraten. Und er, Jakob, war herausgefallen aus dem Netz, das ihn trug und immer wieder auffing. Umso grösser war die Überraschung, dass ihm ausgerechnet an diesem fremden Ort, im Dunkel der Nacht, der Gott seiner Vorfahren begegnete. Mehr noch, der Gott seiner Vorfahren bot ihm an, sein Gott zu werden, von Gott zu Mensch sozusagen, abseits lokaler familiärer Bindungen, abseits des häuslichen Herdes.

Als Jakob von seinem Traum erwachte, war es ihm mulmig zumute. Er merkte, dass etwas mit ihm geschehen war, das sich nicht mehr aus seiner Seele ausradieren lassen würde. Dieser unsichtbare Gott, dessen Stimme er im Traum vernahm, würde ihn begleiten, wohin auch immer es ihn verschlagen würde. Diese Himmelsleiter hat eine Beziehung entstehen lassen, die nicht mehr reissen würde, dessen war Jakob sich gewiss, mag er auch noch so weit von zuhause fort gehen. Es ist dies der Anfang eines grossen Umweges, den Jakob da unter die Füsse nahm, eines Umweges, der Risiken in sich barg, der aber auch in den Glanz von Gottes Verheissung eingetaucht war seit jener Nacht unter dem freien Himmel.

Umwege, sie sind manchmal nötig, manchmal auch einfach unvermeidlich. Sie führen uns manchmal zu Wahrheiten unseres Lebens und unserer Familiengeschichte, die wir lieber nicht wahrhaben möchten, die wir ab er brauchen, um im Leben weiter-zukommen. Jakob scheint mit dem Kopf an einer Decke angestossen zu sein, unter der er nicht mehr weiterwachsen konnte. Wenn ich meine eigenen Wünsche einfach durchsetzen könnte, ich glaube, ich würde mir manchen Umweg ersparen und schnurstracks versuchen, nach den Sternen zu greifen und den direktesten Weg zum Erfolg unter die Füsse nehmen. Was auch immer Erfolg ist: Das würde sich – immer wieder - an den Erwartungen der Mitmenschen, an ihrer Zustimmung und Ablehnung ausrichten. Das aber wäre ein Weg, der mir nicht gerade gut bekäme. Zu vieles, was zu einem gereiften Leben gehört, wäre abgeschnitten. Nein, mein berechnender Verstand gepaart von den Signalen meiner Glückshormone ist ein unzuverlässiger Ratgeber. So ist mein Leben angewiesen auf das Widerständige und auf die Stolpersteine, die meine Glücksplanung durchkreuzen. Auf den Umwegen begegne ich der Wahrheit meines Lebens. Da findet sich die Kindheit wieder, die Prägung, das was jemand mit sich trägt, auch wenn er es am liebsten los sein möchte. Aber im Umweg zeichnet es sich ab: Um es loszuwerden, muss man es wertschätzen. Es ist paradox, aber solange ich etwas ablehne, schnüre ich den Knoten nur immer fester. Jedes Ziehen daran löst ihn nicht, sondern verfestigt in nur umso mehr. Erst wenn ich ihn akzeptiere, kann er sich lösen. Erst wenn ich meine Umwege annehme, erkenne ich sie als Wege, die mich weiterbringen, weiter als jede noch so verlockende Direktverbindung. Das ist der gordische Knoten, der sich löst, wenn man ihn nicht mehr lösen will, wie bei Jakob, der sich unterwegs schlafen legt, bar jeder Erwartung – und so die Pforte des Himmels, die Leiter zu Gott, findet.

Diese Leiter, sie verbindet uns auch mit den Menschen, die vor uns heim gegangen sind zu Gott. Ob sie, unsere verstorbenen Angehörigen, auch so für uns leuchten, wie diese Kerzen? Manchmal vielleicht auch nur flackernd, oder schier erlöschend, dann wieder als gerade Flamme. Die Jünger von Jesus bewahrten in ihren Herzen eine Verheissung von Christus, der ihnen versprach:

Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes auf und nieder steigen sehen auf den Sohn des Menschen. Johannes 1, 51.

Christus ist es, der Himmel und Erde miteinander verbindet, weil er am dritten Tag auferstanden ist aus der Umnachtung des Todes und aufgefahren ist in den Himmel. Er ist es, der uns mit unseren verstorbenen Angehörigen in Gott zusammenhält.

Pfarrer Jürg Wildermuth
Oberwinterthur